

Pfarrer Karl Sendker

Botschaften von Maria (2)

Ich bin die Magd des Herrn (Lk 1,26-38)

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazareth zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.

Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich. Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. (Lk 1,26-38)

Botschaften von Maria. Das ist das Thema dieser Impulsreihe.

Eine weitere Kurzbotschaft von Maria möchte ich Ihnen jetzt vorstellen. Da sagt Maria, als der Engel zu ihr kommt, am Ende als Antwort: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

In dieser kurzen Botschaft liegen drei wichtige Aspekte für unser geistliches Leben und auch für unser menschliches Leben.

Ein Erstes: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ Das bedeutet: Bevor wir reden, redet zuerst einmal Gott. Gott hat zu Maria gesprochen. Und ihr Reden ist Antwort auf das Reden Gottes. „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ Gott macht immer den Anfang beim Reden. Manchmal habe ich Sorge, dass wir zu viel reden, wenn wir beten. Wir reden und reden und reden im Gebet. Aber wer wird noch still und hört in der Stille hin, was Gott uns sagt. Und dass dann unser Beten Antwort ist auf das, was Gott uns gesagt hat.

Ich kann mich erinnern, als ich noch Schüler war, hatten wir Schulexerzitionen. Da hat der Exerzitionenleiter uns das ganz praktisch uns vor Augen gehalten: „Jeder Mensch hat zwei Ohren und einen Mund. Das bedeutet: Eine Einheit reden und zwei Einheiten hören.“ Das gilt auch beim Gebet. Wir müssen zunächst hören auf die Botschaft Gottes.

Gott hat zu Maria geredet durch einen Engel. Aber er hat ganz verschiedene Weisen zu reden. Zu Josef hat er geredet in einem Traum. Zu den Theologen (den Schriftgelehrten) hat er geredet durch die Heilige Schrift. Zu den Weisen aus dem Morgenland hat er geredet durch ein Sternzeichen. Das war die Sprache, die sie verstehen konnten. Möglicherweise redet Gott zu Dir durch irgend einen anderen Menschen, den er Dir über den Weg schickt. Das Reden Gottes kann sehr verschieden sein. Aber wichtig ist, dass wir lernen auf die Stimme Gottes zu hören.

Nun muss ich deutlich betonen: Dass Gott redet, das kann man nicht machen. Darüber verfügen wir nicht. Aber wir können uns dafür bereiten,. Wir können uns öffnen dafür, dass Gott zu uns redet. Ich will es einmal ganz praktisch sagen: Wenn jemand im Radio WDR 3 oder B5 Aktuell hören will, dann darf er nicht die Mittelwelle einschalten. Da wird WDR 3 nicht gesendet. (Inzwischen ist seit Ende 2015 die Mittelwelle sogar ganz abgeschaltet.) Er muss die richtige Wellenlänge und die richtige Frequenz einstellen.

Wenn ich die Stimme Gottes hören will, dann muss ich mich auf die Wellenlänge Gottes ein schwingen. Wenn meine Augen immer nur gerichtet sind auf alle möglichen Illustrierten, auf jede mögliche Telenovela im Fernsehen, dann darf ich mich nicht wundern, dass ich die Stimme Gottes nicht höre. Aber wer sich einlässt auf die Worte der Heiligen Schrift, wer darüber so lange still wird, bis hinter den Wörtern, die man da liest, auf einmal die Stimme Gottes hörbar wird, der merkt auf einmal: Jetzt meint er mich ganz persönlich.

Das ist das Erste: Unser Reden ist Antwort auf das Reden Gottes. Ich habe Sorge, dass das bei uns zu kurz kommt.

Ein Zweites in dieser Kurzbotschaft der Gottesmutter: „Ich bin die Magd des Herrn“, sagt sie. Das ist uns ja so vertraut vom Gebet des „Engel des Herrn“ her, dass wir gar nicht mehr merken, welche Brisanz in diesen kurzen Worten steckt. Magd des Herrn sein heißt ja: Es darf ein Anderer über mich verfügen. Eine Magd wird kommandiert, die wird geschickt zum Arbeiten. Gott, du darfst über mich verfügen. Magd sein bedeutet, dass ich dienen will. Übrigens gilt das nicht nur für Frauen, das gilt für Männer genauso. Der Apostel Paulus stellt sich Am Anfang seiner Briefe oft vor: „Paulus, Knecht Christi Jesu.“ Auch da gilt es: Jesus Christus darf über mich verfügen.

Das steht heute allerdings nicht hoch im Kurs. Heute will jeder etwas zu sagen haben. Heute will man nicht, dass ein anderer über mich verfügen kann; heute geht es meistes darum, sich selbst zu verwirklichen. Das steht heute hoch im Kurs. Da merkt man auf einmal, was das bedeutet, wenn so ein Mädchen den Mut hat zu sagen: „Ich bin Magd des Herrn, eine niedrige Dienstmagd.“

Was das für uns ganz praktisch bedeuten kann, will ich an einem Beispiel klarmachen. Es wird seit Jahren gerungen und gestritten über die Stellung der Frau in der Kirche. Da heißt es dann oft: „Wir Frauen dürfen immer nur die karitativen Dienste übernehmen. Das Sagen haben die Männer.“ Ich will das mal so stehen lassen und will darüber jetzt sich diskutieren.

Aber wenn wir alle, Männer und Frauen lernen würden, dass im Reich Gottes der groß ist, der dient, dann würde diese ganze Diskussion über die Stellung der Frau in der Kirche nicht überflüssig, aber sie würde ein ganzes Stück entkrampft. Dann würden Männer nicht mehr festhalten wollen an ihren Positionen; dann würden Frauen nicht kämpferisch ihre Rechte durchsetzen wollen. Im Reich Gottes ist derjenige groß, der dient.

Maria sagt: „Ich bin Dienstmagd des Herrn.“ In ihrem Loblied, im Magnifikat sagt sie: „Er hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.“ Das bedeutet aber auch: Wer bereit ist, in unserer Welt zu dienen, der kommt nicht zu kurz, den wird Gott groß machen. Jesus hat im Evangelium gesagt: „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“, den wird Gott groß machen. Genau das kann man am Beispiel der Gottesmutter ablesen. Gott hat sie erhoben, weil sie bereit war, Magd zu sein.

Übrigens, nur nebenbei gesagt: Wenn jemand sich immer nur selbst verwirklichen will, wenn er die große Freiheit leben will, wenn er nicht abhängig sein will: Wenn man einmal genau hinschaut, dann entdeckt man: So frei sind diese Menschen gar nicht. Wenn Gott nicht über mich verfügt, wissen Sie, wer dann heute meistens über mich verfügt: Was „man“ so allgemein denkt, was „man“ so sagt, was „man“ so tut. Die öffentliche Meinung, die wird mich dann beherrschen. Das kann man bei ganz vielen Menschen ablesen. Aber dann soll doch lieber gelten: Gott, du darfst über mich verfügen.

Ein Drittes in dieser Kurzbotschaft der Gottesmutter Maria: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ Dieses eine Wort ist mir so wichtig: Mir „geschehe“. Wir haben heute eine Machermentalität. Bei uns wird alles gemacht. Wir können die Dinge nicht mehr von Gott her geschehen lassen. Ich glaube, dadurch kommt viel Elend und Not in unsere Welt.

Dafür zwei Beispiele: Über Jahrtausende hin haben Kinder gegolten als Geschenke Gottes. Da hat man ein Kind von Gott empfangen. Und auch Maria bekommt die Botschaft: Du wirst ein Kind empfangen.

Heute hat sich das genau ins Gegenteil verkehrt. Heute wird nicht ein Kind nicht mehr von Gott empfangen, heute wird ein Kind gemacht. Und wenn das auf natürlichem Wege nicht klappt, dann wird ein Kind eben im Reagenzglas gemacht oder mit einer Leihmutter. Oder man denkt sogar daran, zu klonen. Aber man muss sich vor Augen halten: Wenn ein Kind nicht mehr von Gott empfangen wird, wenn es gemacht wird, dann kann man es auch wegmachen wie eine Sache. Und ist das nicht die große Not in unserer Zeit, dass Kinder massenhaft weg gemacht werden?

Bei einer Hochzeit fragt der Priester oder der Diakon die Brautleute: „Sind Sie bereit, die Kinder, die Gott Ihnen schenken will, anzunehmen? Darum geht es. Können wir Kinder noch von Gott annehmen? Können wir noch Dinge von Gott her geschehen lassen. „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

Noch ein zweites Beispiel. Über mehr als zwei Jahrtausende hin hat man mit dem Psalm 67 beten können: „Das Land gab seinen Ertrag. Es segnet uns Gott, unser Gott.“ Da hat man eine Ernte wirklich als ein Geschenk Gottes empfunden. Und darum hat man am Erntedankfest Gott für die Ernte gedankt.

Aber heute redet man gar nicht mehr von Ernte. Heute redet man von „Produktion“: Getreideproduktion, Eierproduktion, Schweineproduktion. Da produzieren wir etwas. Damit hat Gott nichts mehr zu tun. Heute würde man auch nicht mehr mit Psalm 67 beten: „Das Land gab seinen Ertrag ...“ Heute holen wir das letzte aus dem Boden heraus. Wiederum: Wir machen das. Aber wir erleben andererseits auch, welche Not wir damit in der Schöpfung anrichten, wenn wir alles produzieren, wenn wir alles machen, wenn wir glauben, alles im Griff zu haben, und den Schöpfer nicht mehr brauchen. Wer etwas macht, der braucht dem Schöpfer nicht mehr zu danken. Der ist dann auch niemandem, auch nicht dem Schöpfer gegenüber verantwortlich.

Ich denke dass wir diese drei Aspekte als Botschaft der Gottesmutter mitnehmen sollten:

Unser Reden ist Antwort auf das Reden Gottes.

Sei Dienstmagd Gottes bzw. Knecht Christi; sei bereit zu dienen.

Stell Gott in den Mittelpunkt, das von ihm her etwas geschieht. Lass Dich nicht von einer Machermentalität leiten, wo Ich im Mittelpunkt stehe. Nein, in den Mittelpunkt gehört Gott.